

Pränumerations-Preise

Für 1 Jahr 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig 4 „ 20 „
 Vierteljährig 2 „ 10 „
 Monatlich — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 136.

Freitag, 18. Juni 1875. — Morgen: Juliana F.

8. Jahrgang.

Die Südbahngesellschaft und das „Welthaus.“

(Schluß.)

Endlich war die Generalversammlung beschlußfähig und das einschneidendste was sie beschloß, war, den Coupon uneingelöst zu lassen, weil die Mittel der Gesellschaft hierfür nicht mehr ausreichen. Aber noch nicht genug an dieser Täuschung des Publicums, das Syndikat der pariser Börse beschloß, wie es heißt, wieder unter Rothschilds Einflusse, daß Lombarden mit abgetrenntem Junicoupon auf der Börse nicht gehandelt werden dürfen. Wer also am 1ten Juni den dem Hause Rothschild bereits verkauften Coupon liefern wollte, kann seine Actien für sechs Monate nicht mehr an Mann bringen, und falls sie bis dorthin, wie es wahrscheinlich, noch weiter entwerthet werden sollten, stark zu Schaden kommen; wer die Actie in verkäuflichem Zustande erhalten wollte — und das wollte gewiß die Mehrzahl der Besitzer — der konnte dem Hause Rothschild den ihm verkauften Coupon nicht liefern.

Wenn in solcher Weise mit dem Eigenthume des Publicums, das dem Verwaltungsrathe mit dem Welthause an der Spitze, und dessen Ehrenhaftigkeit unbedingtes Vertrauen geschenkt hat, gespielt wird, wo gibt es da noch die Möglichkeit zu vertrauen? So ist dem die Verwirrung und die Bestürzung, welche die finanzielle Gebarung der Südbahngesellschaft, das fortgesetzte Schuldenmachen, die geringe Berücksichtigung, welche sie den wichtigen verkehrspolitischen Interessen der Bevölkerung zu theil werden

läßt, hervorgerufen, keine geringe. Raum geringer aber ist die Erbitterung gegen das sonst so berühmte Haus Rothschild, welches mit der Südbahngesellschaft in so innigem Zusammenhange steht, und begreiflich die Spannung, was die nächsten Monate in betreff der Papiere der Südbahn zutage fördern werden.

Es handelt sich jedoch keineswegs um die Interessen Tausender von Capitalisten, auch der Staat, der dieser Gesellschaft die weitgehendsten Opfer gebracht hat, ist an ihren Geschicken stark engagiert. In Oesterreich-Ungarn allein sind 294 Meilen Eisenbahnlinien der Südbahngesellschaft in Betrieb; außerdem hat der Staat dieser Gesellschaft den Hafenaufbau unseres ersten Emporiums Triest übertragen, ganz abgesehen davon, daß derselbe ein eminent finanzielles Interesse an dem consolidirten Bestande der Südbahn hat, weil sie ihm noch 40.4 Millionen Gulden von dem Rausschilling schuldet.

Das, sollte man meinen, seien Gründe genug, welche den österreichischen Staatslenkern die dringendste Pflicht ans Herz legen sollten, das Verhältnis des Staates zur Gesellschaft endlich klarzulegen, die Interessen, die auf dem Spiele stehen, aufs sorgfältigste wahrzunehmen und ihr gewichtiges Wort dort in die Waagschale zu werfen, wo die übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt werden.

Schon seit Jahren wird auf die Abnormität hingewiesen, daß unser österreichisches Südbahnnetz einem fremden Verwaltungsrathe untersteht, der seine Generalversammlungen außerhalb des Reiches hält, dessen Gebarung also jeder staatlichen Controle entzogen ist. Schon seit Jahren wird auf die Tren-

nung des österreichischen von dem italienischen Netze als auf das einzige Mittel hingewiesen, um wenigstens die österreichischen Linien vor der unablässigen Ausbeutung und der unvermeidlichen Schluß-Katastrophe zu sichern. Immer wieder wurde das „Welthaus“ in Paris als das größte Hindernis bezeichnet, welches die ernstliche Lösung dieser Lebensfrage der Gesellschaft zu verzögern strebt. Hauptsächlich handelt es sich beim Welthause darum, die Trennung so lange hinauszuschieben, bis die italienischen Linien, deren geringe Betriebsergebnisse eben durch die Mehreinnahme auf den österreichischen Linien ausgeglichen werden sollen, ertragsfähig geworden sein werden. Dies wird nicht eher der Fall sein, als bis die Gotthardbahn, die Concurrnzlinie der Wien-Triesterbahn, ins Leben getreten sein wird. Bis dahin hat das Welthaus das dringendste Interesse, die Lösung der Trennungsfrage zu verzögern, und unsere theils kurzfristigen theils wenig energischen Staatslenker scheinen von einer rührenden Sorglosigkeit allen Machinationen und Hebeln gegenüber erfüllt zu sein, welche die mächtige Finanzmacht zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen Zwecke in Bewegung setzt. Auch der Umstand, daß die ganze Tarifs- und Verkehrspolitik der französischen Gesellschaft eine den österreichischen Interessen entschieden abträgliche ist, scheint keinen Eindruck zu machen. Und doch ist es eine Thatsache, daß die Gesellschaft die Warenzüge über den Brenner leitet, um ihre weniger rentablen Linien in Italien zu heben, dagegen den Warenverkehr auf der österreichischen Hauptlinie Wien-Triest durch hohe Tarife hemmt und im Wettkampfe

Ferisseton.

Der Sultan von Zanzibar.

(Schluß.)

Zur Grunde genommen sind alle Araber von einer Familie, denn alle von orthodoxer Erziehung leiten ihre Abstammung von „Adam“ her — so daß es keine Schmäherung ist, wenn man sagt, daß der Herrscher von Zanzibar gar sehr einem moslemitischen Kaufmann gleich steht, der seine Waren zum Verkauf nach Bombay bringt und an den Hausthüren der Engländer daselbst Handel treibt. Sein Gesicht sieht etwas schwermüthig und verzagt aus, wenn es nicht in der Ruhe befindet; seine Augen sind braun und die Lider senken sich tief darüber infolge des langen Einflusses der arabischen Sonne; sein Schnurrbart ist kurz, der Bart spärlich, die Lippen trocken, und er hat einen Ausdruck voll Freundlichkeit, wie es scheint, gemischt mit Besorgnis und Vorsicht. Es ist keineswegs das Gesicht eines entschlossenen tyrannischen Menschen, obgleich zuweilen Leben genug darin ist und immer eine Miene von Autorität und der Gewohnheit zu befehlen, vereint mit der Anmuth

und Sanftheit eines wohlgezogenen Arabers. Die Traurigkeit in seiner Miene dürfte eine religiöse Färbung haben, denn die Secte der Ibadiths, zu welcher er gehört, glaubt, daß Allah alles anordne, das Ueble sowol als das Gute, und der Fatalismus legt immer eine düstere Wolke über die Gesichtszüge derer, die sich zu ihm bekennen.

Rings im Salon standen respectvoll die Hauptpersonen seines Gefolges: Hameed bin Mohammed, Amed bin Suleiman, der erste Minister Nasir bin Said, Mohammed bin Salaam und Tariyah, der Bankier von Cutch — fast alle intelligent aussehende Gentlemen, mit Gesichtszügen, tief markiert „durch die Staatsgeschäfte“ und die tägliche Pflichterfüllung unter 110 Grad Fahrenheit.

Nach den nöthigen Complimenten sagte ich Sr. Hoheit, daß ich hoffe, er sei mit seinen ersten Erfahrungen in England wol zufrieden, und daß er mehr sehen möge, was ihm Vergnügen mache und ihn interessiere, was, wie ich ihn versicherte, auch das Gefühl der Bevölkerung sei. Durbash erwiderte, daß er geradezu entzückt sei von der Neuheit und Größe des Gesehenen, aber auch verwirrt, und daß er finde, er habe viel zu lernen. Die Würdenträger rings im Kreise ließen ein Murmeln der Beistim-

mung vernehmen. Wir sprachen dann von den Entdeckungen in Afrika, und als ein Mitglied der königlichen geographischen Gesellschaft wagte ich, ihm für die wiederholte Freundlichkeit zu danken, die er englischen Reisenden erwiesen, besonders Mr. Stanley. Der Seyhid beeilte sich, zu erklären, wie glücklich er gewesen, englischen Forschern in Ost-Afrika seinen Beistand zu gewähren, und bedauerte, daß er mir von Stanley und seiner Reisegeellschaft keine neuen Nachrichten geben könne, seit dieser die Unyahembe-Straße verlassen. „Er wird nicht durch meine Stadt zurückkehren,“ sagte er, „sonst würde ich ihm etwas meine hiesige Bewillkommung vergelten.“ Seine Hoheit versteht vollkommen die Wichtigkeit aller Anstrengungen zur Erschließung des inneren Afrika.

Ich sprach auch vom Sklavenhandel und sagte, daß das englische Publicum die Schwierigkeiten wol verstehe, die er in dieser wichtigen Frage habe, und daß es die Reformen schätze, welche er vorgenommen, worauf der Seyhid erwiderte, daß die Schwierigkeiten allerdings sehr ernst seien und daß er vieler Unterstützung bedürfen werde, um das alte System durch einen geeigneten Handel zu ersetzen. Der Fürst zeigte ein sehr einsichtsvolles Verständnis der Macht der öffentlichen Meinung, und sprach mit viel Wissen

zwischen Triest und den italienischen Häfen auf Seite der letzteren steht.

Ein recht drastischer Beleg dafür, welche ungeheuerliche Stellung die französische Transportgesellschaft zu unseren heimischen Handels- und Verkehrsinteressen einnimmt, liefert wol die Thatfache, daß dieselbe für den Bau der St. Gotthardbahn, der gefährlichsten Concurrenzlinie der österreichischen Südbahn, eine bedeutende Subvention zahlt! Solche Verhältnisse sind denn doch unhaltbar und erfordern gebieterisch das Einschreiten der Staatsgewalt. Macht die Regierung von den Machtmitteln, die ihr gegenüber der Südbahngesellschaft ausgiebig zur Verfügung stehen, keinen Gebrauch, so ist es Pflicht der Reichsvertretung, die Reichsinteressen vor fernerer Schädigung zu bewahren und einer Lage der Dinge ein Ende zu machen, vermöge welcher eine inländische Verkehrsanstalt ausländische Concurrenzinstitute fördert, die Tarife für Triest und das Inland weit günstiger stellt, als die für Venedig und Italien.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Juni.

Inland. Eine officiöse Correspondenz der „Bohemia“ stellt ein energisches Eingreifen der Regierung zur Wiederherstellung der Ruhe und Hintanhaltung weiterer Ordnungsstörungen in Dalmatien in Aussicht. „Der Ministerpräsident Fürst Auersperg,“ heißt es in derselben, „der gegenwärtig für den beurlaubten Minister des Innern die politische Verwaltung leitet, ist nicht der Mann, der die bedenkliche Entwicklung der Verhältnisse im Süden der Monarchie nicht rasch zu stauen wüßte, und man darf von dieser Seite sich des kräftigsten Eingreifens versehen. Was über die Stellung der Regierung in Zara zur Centralregierung in Wien neuerdings wieder Verdächtigendes vorgebracht wird, ist tendenziöse Mache. So viele Sympathieen auch der jetzige Statthalter in Dalmatien für die slavische Bevölkerung hegen mag, so darf man ihm doch andererseits so viel Pflichtgefühl zumuthen, daß er für die volle Ordnung im Lande unparteiisch zu sorgen wissen wird; an letzterem zu zweifeln, hat man bis heute nicht die mindeste Berechtigung.“ Weiterhin gibt die Correspondenz zu, daß die Regierungstelegramme die Sache allzu idyllisch darstellen und so harmlos als möglich erscheinen lassen wollen, daß man die Excesse unterschätzt habe und deren Tragweite nicht zugesehehe will, ja spricht sogar von Fehlern, die anfänglich gemacht wurden und nunmehr wieder gutzumachen seien. Das alles sieht denn doch nicht einer „tendenziösen Mache“ ähnlich.

von der englischen Presse, das er wahrscheinlich aus dem arabischen Blatte „El-Zuwaib“ geschöpft. „Sie selbst,“ sagte er lachend hinzu, „sind ein Mensch mit tausend Zungen, wenn Sie mit diesem Könige zu thun haben, der hinter den Königen steht.“ (Es ist wol noch kaum einem Journalisten und der Journalistik überhaupt ein größeres Compliment gemacht worden!) Ich nahm es über mich, zu sagen, daß die englische Presse wünsche, daß die Regierung einen Fürsten, dem die Humanität so viel verdanke, alle gerechte Anerkennung und Unterstützung zuteil werden lasse; und mit einer Geberde höflicher Beistimmung breitete Seyhid Burghash seine Hände aus und legte dann eine auf die andere, was so viel sagen sollte, als: „Helft mir und ich werde Euch helfen!“

Bei dieser Pause in der Conversation erhob ich mich und bat den Fürsten, mir zu erlauben, ihm Lebewohl zu sagen, worauf er mir warm die Hände schüttelte. Dieselbe Ceremonie machte ich mit dem ganzen dunklen Kreise durch, welcher den kleinen afrikanischen Hof bildete, und dann zog ich mich zurück.

Der Seyhid hat sowol den Stolz als auch die Autorität und Stellung eines souveränen Fürsten; und er hat demzufolge keine formellen Ansuchen oder

Aus Zara wird unterm 16. d. gemeldet:

„Der Statthalter Baron Rodich hat soeben einen telegraphischen Bericht des Bezirkshauptmanns von Sebenico erhalten und an das Ministerium des Innern weitergeleitet, nach welchem von den an den Excessen gegen Dr. Bajamonti beteiligten Personen bereits sieben abgeurtheilt wurden, und zwar eine zu vierzehn, sechs zu zehntägigem Gefängnis.“

Am 14. d. ist in Lemberg der armenisch-katholische Erzbischof Szymonowicz im Alter von 75 Jahren gestorben. Erzbischof Szymonowicz gehörte zu den wenigen österreichischen Kirchenfürsten, welche den constitutionellen Einrichtungen von ihrem Beginne an nicht feindlich gegenüberstanden, sondern deren Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit im staatlichen Interesse anerkannten. Wenngleich Erzbischof Szymonowicz keine hervorragende politische Rolle spielte, so machte er doch aus seiner verfassungstreuen Gesinnung nie ein Hehl, wie er auch an den Sitzungen des Herrenhauses, welchem er vermöge seiner hohen Kirchenwürde angehörte, wiederholt und in früheren Jahren sogar recht häufig theilnahm.

Einige Bester Blätter erklären gegenüber der bekannten Note der „Montagsrevue“ über die Verhandlungen, betreffend das österreichisch-ungarische Zoll- und Handelsbündnis, daß von ungarischer Seite die Forderung nach Einbeziehung der Bier- und Branntweinsteuern in die gemeinsamen Reichseinnahmen überhaupt gar nicht gestellt worden sei. „Wenn es wahr ist“ — um mit den Worten der „Montagsrevue“ zu sprechen — daß diese Forderung bisher nicht gestellt worden ist, so wird sie wol nicht lange auf sich warten lassen. Wenigstens liegt bereits von einer Seite die Meldung vor, daß die ungarische Regierung gelegentlich der am 24. d. beginnenden Verhandlungen mit der österreichischen Regierung nicht verfehlen werde, „ähnliche Forderungen“ zu stellen. Unsere Regierung wird also dann vollauf Gelegenheit haben, die in der „Montagsrevue“ verkündigten guten Vorsätze ins Werk zu setzen.

Ausland. Der Schluß des preussischen Landtages ist am 15. d. mittags unter den üblichen Formalitäten erfolgt. Die königliche Botenschaft, welche Camphausen als Vicepräsident des Ministeriums verlas, enthält nichts als die Bevollmächtigung zur Schließung der Session. Interessant war es, daß Windthorst (Meppen) dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses den Dank für dessen Unparteilichkeit aussprach und ein Hoch auf denselben ausbrachte. Die Session hat volle fünf Monate gedauert.

Es steht heute bereits über allem Zweifel, daß das preussische Sperrgesetz auf den niederen

Petitionen an England gestellt, aber jeder, der mit seinen Angelegenheiten vertraut ist, wird leicht die Punkte einsehen, in denen er die Unterstützung der englischen Regierung wünscht. Der Sklavenhandels-tractat war gegen sein Interesse und fand auch bittere Opposition bei den arabischen Großen, die ihn in Zanzibar und Dar-es-Salam umgeben. Er hat ihm rund 12,000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte gekostet, und ein fürchtbarer Orkan hat seine kleine Flotte vernichtet. Um sich aufrecht zu erhalten und an die Stelle des Sklavenhandels einen legitimen Handel zu setzen, sollte er vor allem von dem Tribute von 40,000 Dollars befreit werden, die er jährlich an Ruocat zahlt, und überdies würde es ihm viel helfen, wenn ihm England einen Dampfer und einige tausend Snider-Gewehre und Munition zur Verfügung stellen würde und ein halbes Duzend englischer Sergeanten zum Abrichten seiner schwarzen Truppen. Ein Bestand dieser Art, freundlich geboten, würde die unzufriedenen arabischen Großen wieder mit Seyhid Burghash und seinen Reformen ausöhnen und seinen Arm so kräftigen, daß er im Stande wäre, Straßen und Stationen im inneren Afrika anzulegen und den Sklavenhandel zu vernichten, der an der Küste dort noch immer nur zu sichtbar blüht.

Klerus nicht ohne Wirkung bleibt. Die ultramontanen Blätter bringen bereits die Namen der Geistlichen bei, die sich zum Gehorsam gegen die Staatsgesetze verpflichtet und hingegen ihren Gehalt ausbezahlt erhalten haben, natürlich in der frommen Absicht, eine Proscriptionsliste der Abgefallenen anzulegen. Bis jetzt sind aus den Diöcesen Hildesheim, Fulda, Trier und Breslau Fälle von Unterwerfung bekannt geworden. Man wird bald sehen, wie üppig der Terrorismus des Episcopats und der ultramontanen Hezypresse sich gegen die betreffenden Geistlichen entfalten wird; die Staatsregierung kann ihnen nur materiellen Schutz angedeihen lassen, gegen die geistigen und päpstlichen Zwangsmittel ist sie nicht viel mehr zu thun imstande, als das Preßgesetz zu handhaben und den Prozeß gegen die Bischöfe zu beschleunigen.

Das Ministerium Minghetti hat in der hochwogenden und bereits unabsehbar gewordenen Debatte über das Sicherheitsgesetz einen formellen Sieg zu verzeichnen. Die Anträge, die Debatte bis nach erledigter Untersuchung über die siciianischen Zustände zu vertagen, sind sammt und sonders gefallen und von allen eingebrachten vierzig Tagesordnungen ist die einfache auf Uebergang zur Special-Discussion angenommen worden. Die Majorität für das Ministerium betrug allerdings nur 17 Stimmen; bei dem Wirrwarr und den hochgehenden politischen Leidenschaften, welche die Debatten erhitzten und alle Parteienverhältnisse verschoben, war immerhin nicht einmal dieses Ergebnis vorauszu sehen.

Nach den militärischen Festen der Revue in Longchamps ist in Frankreich die Reihe wieder an kirchliche gekommen. Der Herz-Jesu-Cultus, für welchen der 16. Juni der große Tag war, ist zu Paris glänzender begangen worden, als irgendwo sonst in der katholischen Welt. Abgesehen davon, daß an die Nonne Alacoque, der am 16. Juni vor zweihundert Jahren im Kloster zu Paray-le-Monial die bekannte Vision zuteil wurde, als an eine Französin ein ganz besonderes patriotisch-religiöses Interesse sich knüpft, ist die Stimmung der Ultramontanen in Frankreich aus Anlaß ihrer Erfolge in der Frage des höhern Unterrichts eine erhöhte und festliche.

Die Versailler Nationalversammlung hat wieder in ihrer Sitzung vom 15. d. einen verhängnisvollen Beschluß gefaßt, indem sie den Antrag, dem Staate das ausschließliche Recht zur Verleihung akademischer Grade zu wahren, ablehnte. Es liegen nun der Kammer noch zwei Anträge vor, der eine, demzufolge das Promovierungsrecht von den freien Universitäten unabhängig vom Staate ausgeübt werden soll, und ein zweiter Antrag auf Einsetzung sogenannter gemischter Commissionen. Da sich die Regierung bereits für die letztere Fassung ausgesprochen hat, so dürfte dieselbe auch zur Befriedigung der ultramontanen Partei angenommen werden.

Zur Tagesgeschichte.

— **Vernünftig.** Das Kriegsministerium hat eine anerkanntenswerthe Einrichtung vorbereitet, welche die larg bezahlten Soldaten hoffentlich des Branntweinraubs entzünden wird. Sobald die bevorstehende Truppenconcentration erfolgt ist, sollen — vorläufig allerdings probeweise in zwei Kasernen — Snappen- und Theeküchen errichtet werden. Der Soldat ohne Zulage war bisher auf den Branntweingenuss völlig angewiesen, dem er dann oft, aus dem Präsenzdienste entlassen, für sein ganzes künftiges Leben verfallen war.

— **Sequestration der Stadt Pilsen.** In Pilsen, 12. Juni, wird berichtet: In der gestrigen Stadtrathssitzung wurde eine Mittheilung der Finanzbehörde vorgelesen, welche anzeigt, daß, falls die rückständigen Steuern bis 15. d. M. nicht bezahlt sind, ein Sequester über die Einnahmen der Stadt eingesetzt wird. An diese Mittheilung knüpfte sich eine lange, sehr erregte Debatte, in welcher die czechische Majorität der Gemeindevvertretung sich vergeblich abmühte, die gegen sie erhobene Anklage, durch ihre

Wirtschaft die finanziellen Verhältnisse der Stadt gänzlich verontort zu haben, von sich abzuwälzen. Die Berathung ging resultatlos auseinander.

— Vom Papste. „Fausulla“ theilt über die Tagesordnung des Papstes während der Sommerzeit folgendes mit: Das IX. befindet sich jetzt wieder wohl und beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit nichts anderem, als mit der Weihung der Stadt Rom an das heilige Herz, eine Weihung, die für diesen Donnerstag festgesetzt ist. Unter dessen jedoch, da er seine Gesundheit einer strengen Lebensdiät verdankt, hat er seit einigen Tagen seine Sommer-Tagesordnung wieder aufgenommen. Er steht täglich um halb 6 Uhr morgens auf, liest um 7 Uhr die Messe in seiner Privatkapelle, hört dann auch eine Dankmesse an und nimmt um 8 Uhr das Frühstück zu sich, das aus einer Tasse Fleischbrühe mit einem Ei darin und einer Tasse Kaffee besteht. Dann erholt er sich ein wenig und empfängt um 10 Uhr den Cardinal Antonelli. Von 11 bis 1 Uhr ertheilt er öffentliche und Privataudienzen. Punkt 2 Uhr wird dann das Mittagmahl aufgetragen, bei dem ihm nur Monsignore Cenni Gesellschaft leistet, der ihm zugleich auch die römischen Tagesblätter vorliest. Nach dem Speisen legt der Papst seinen weißen Priesterrock ab und zieht dafür einen blaueidenden Schlafrock an. Bis halb 5 Uhr erholt er sich wieder oder studiert in seiner Privatbibliothek, die sich über seinem Schlafzimmer befindet. Nachher erledigt er mit seinem Geheimsecretär einige Geschäfte, liest die Correspondenz, legt dann abermals seinen weißen Priesterrock an und geht hernach in der vaticanischen Bibliothek oder im Garten spazieren. Beim „Angelus“ zieht sich der Papst wieder in seine Gemächer zurück, recitirt dann den Gruß an die heilige Jungfrau und unterhält sich bis zum Nachtessen mit dem Fürsten Torlonia oder mit dem Grafen Senni oder mit irgend einem Prälaten. Um 10 Uhr bittet der Kammerdiener Rangolini um den Segen und wünscht gute Nacht! Mit wenigen Ausnahmen wird diese Tagesordnung bis zum 1. Dezember eingehalten.

— Unzerstörbare Linte. In einem englischen Fachblatt wird die Mittheilung gemacht, daß man durch eine Lösung von Schellack und Borax in Wasser und durch Zusatz einer erforderlichen Portion von reinem Lampenruß eine Linte erhält, die weder durch den Einfluß der Zeit, noch Gemischer Reagentien verändert oder zerstört werden kann. Nach dem Trockenwerden derselben erscheint sie mit glänzender Oberfläche und es gleicht diese vollständig denjenigen, welche in den alten ägyptischen Papyruschriften vorzufinden ist.

— Wie Wunder entstehen. Im Dorfe Lita bei Planetin belam der Schweinehirt Fric, an dem bisher nichts auffälliges bemerkt worden war, mit einemmale allerlei seltsames Gesicht. Eines Tages hütete der Junge Fric seine Schweine, als ihm mit einem Glorienschein umgeben sein Sohn Gottes, zu seiner Seite ein Engel, erschien. Auf einen Wink der beiden kniete er nieder und empfing von dem Himmelsknecht eine rote Hostie mit dem Bedenten, an diesem Orte sollten zwei Kreuze aufgestellt und am 26. Mai von einem Priester eingeweiht werden. Am folgenden Tage erstand Christus in Begleitung des heiligen Johannes des Täufer und am dritten Tage mit der Muttergottes. Der Junge hatte sich diesmal, wie es ihm Christus bei seinem ersten Besuche befohlen, ein Gebetbuch mitgenommen; das nahm ihm nun Christus ab, später aber lag es wieder neben ihm auf dem Boden. Der Schweinehirt behielt alle diese Wunder für sich, man glaubte ihm und ein Geistlicher weihte am 26. Mai ein großes feineres Kreuz an dem geheiligten Orte ein. Wallfahrer pilgerten dahin, Krämer schlugen ihre Stände dort auf und eine Haarlocke von dem rothhaarigen Schweinehirten, dem „Wunderkinde“, wie er hieß, war ein gesuchter Artikel. Das Wunderkind saß gewöhnlich, großen Taschen behangen, am Fuße des Kreuzes und empfing reiche Liebesgaben ein. Trotzdem gab es denn doch Leute, die an das mittlerweile beinahe laßköpfig gewordene Wunderkind nicht recht glauben mochten, und daß es ein Schwindler nicht Unrecht hatten, stellte sich schließlich auch das litaer Wunder entpuppte sich nemlich, wie „Pfeifer Reform“ in ihrer jüngsten Nummer mittheilt, folgender Weise: Der Heger im litaer Revier hatte be- daß in letzterer Zeit im Walde viele Schlingen aufgestellt und Hochwild gelegt werden. Um die Thäter zu erfassen, erkannte er eine List. Mit einem Leintuche bekleidet, er einem schlafenden Hirtenbuben im Walde,

sagte ihm, er sei Christus und komme, dessen Beichte entgegenzunehmen, worauf der erschrockene Knabe in aller Eile die Wildbiede des Ortes nannte und mit Andacht eine ihm von „Christus“ gereichte rote Briefoblate als Hostie verschluckte. Nachträglich aber wurde ihm Angst, daß er die Wildbiede verrathen hatte; er erkannte die obige Geschichte und Lita wurde eine Art Lourdes. Als die Geschichte immer größere Dimensionen annahm, nahm eine Commission an Ort und Stelle die Angelegenheit auf und brachte die Schwindlerbände unter Schloß und Riegel.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Festschießen), welches der hiesige k. k. priv. Schießstand zu Ehren der Ernennung des Heren k. k. Landesregierungsleiters und Hofrathes Bohuslav Ritter von Widmann zum k. k. Landespräsidenten in Krain arrangiert, beginnt am Sonntag den 20. d. M. Herr v. Widmann wird am genannten Tage nachmittags um 4 Uhr am Schießstande festlich empfangen werden. Das Oberstlieutenantsamt erließ an einheimische und auswärtige Schützenfreunde Einladungen zur Theilnahme an diesem Festschießen.

— (Fahnenweihe in Rudolfswerth.) Am 26. I. M. findet in Rudolfswerth die feierliche Fahnenweihe des uniformierten Bürgercorps statt. Am Vorabend, den 25. Juni, wird die Stadt beleuchtet und ein großer Zapfenstreich des uniformierten Bürgercorps abgehalten. Am Tage der Weihe selbst ist um 5 Uhr früh Tageweille, hierauf Begrüßung der ankommenden Bürgercorps von Gurfeld und Landtraß. Um 9 Uhr wird die Feldmesse gelesen, worauf die feierliche Fahnenweihe erfolgt. Um 1 Uhr ist Festtafel. Das Festprogramm schließt mit einer Abend-Unterhaltung im Freien.

— (Die Wohnungsnoth.) Dr. J. Jäger veröffentlicht unter diesem Titel im „Stuttgarter N. Ztbl.“ eine Abhandlung, welche alle Beachtung verdient und welche wir unseren Bau- und Sanitätsbehörden angelegentlich empfehlen. Wiederholt wurde auf die Vortheile des Familienhauses, wie dieses in England und Amerika sich längst eingebürgert hat, hingewiesen. Jäger führt in ebenso logischer als den Verhältnissen des Festlandes Rechnung tragender Weise den Gedanken durch, daß nur durch Annahme des genannten Systems der Familiensinn gefördert, der Bürgersinn geweckt und das rechtliche Verhältnis zwischen dem Hausherrn und dem Miether in entsprechender Weise geregelt werden könne. Er weist darauf hin, wie durch das Nebeneinanderwohnen der durch den Zufall zusammengewürfelten Leute eine Reihe von Unzulänglichkeiten entstehe, unter denen das Verhältnis des Dienstgebers zu den Dienstboten, die Kindererziehung, die Sicherheit des Eigenthums und die Sittlichkeit empfindlich leiden. Wie sehr die Gesundheit durch das Binsklaffen des Systems gefährdet werde, beweist Jäger durch folgende Zahlen: In London, einer Stadt von 4 Millionen Einwohner, beträgt die jährliche Sterblichkeit 24 vom Tausend, in dem ziemlich kleineren Paris 28, in Berlin, das nur ein Viertel der Bevölkerung Londons hat, sterben trotzdem 30 bis 32, in Wien 47, in Petersburg 41, (in P a i s a c h gar 49!) vom Tausend, in Stuttgart, das nicht den vierzigsten Theil der Bewohner von London besitzt, keine Hafenstadt ist und eine gesunde Lage hat, sterben trotzdem fast so viel Menschen wie in London, nemlich 22 vom Tausend. Als einziges Mittel zur Durchführung des Familienhauser-Systems bezeichnet Jäger eine Bauordnung, welche den Paragraphen enthält: „Von jetzt an darf kein Haus mehr gebaut werden, in welchem nicht jede Wohnung ihren directen Zugang von der Straße hat und von der andern durch eine Feuermauer geschieden ist, sowie ihren eigenen Vor- und Hofplatz hat.“ So richtig alle diese Ausführungen sind, so ist doch nicht zu verschweigen, daß das allerdings vorzügliche System der Familienhäuser als eine Folge der Wohlhabenheit einer großen Anzahl von Bewohnern zu betrachten ist, einer Wohlhabenheit in aller Klasse, welche sich leider auf dem Festlande noch nicht bemerkbar machte.

Die Schlussverhandlung gegen Franz Rusf,

denen Schwindler, der sich Jahre lang unter verschiedenen adeligen Namen in Oesterreich und Deutschland herumtrieb, begann am 16. d. vor dem k. k. Bezirksgerichte zu Wien-Neustadt.

Es war am 3. März des Jahres 1870, als sich dem Obristleutnant Baron Kleyle ein junger Mann unter dem Namen Franz Supanc vorstellte. Er sei Student der Philosophie; vielleicht brauche der Baron einen Hauslehrer. Der Baron bestellte den neuen Hauslehrer auf sein Landgut, den „Harathof“; dort producirte derselbe einen auf den Namen Supanc lautenden Index und auch ein Zeugnis eines Marquis Goyani, welches seiner pädagogischen Fähigkeit rühmliche Anerkennung zu Theil werden ließ. Baron Kleyle nahm daraufhin seinen Anstand, ihm die Erziehung seines Sohnes Karl anzuvertrauen. Der Hauslehrer machte weiters unaufgefordert die schätzenswerthen Mittheilungen, daß sein Vater Bezirkshauptmann in Kraain gewesen, daß seine Mutter eine geborene Gräfin K u e r s p e r g sei, das er aber von einem Onkel um das väterliche Vermögen betrogen wurde. Er heiße Ritter v. W e i ß e n t h u r m, von einem Gute dieses Namens, mache jedoch von diesem Namen keinen Gebrauch, da derselbe zu seiner dienstlichen Stellung nicht passe.

Im Februar oder März 1871 producirte der Hofmeister ein Telegramm des Regierungsrathes Professor Dr. Zimmermann aus Wien, in welchem Herr Supanc die Befähigung erhielt, daß er zum Doctor der Philosophie promovirt worden sei.

Zur Juli 1871 machte Oberstlieutenant v. Kleyle die unerfreuliche Wahrnehmung, daß der nunmehrige Doctor der Philosophie sich mehr mit der Mutter seiner Pflegebefohlenen, anstatt mit diesen letzteren beschäftigte.

Diese Wahrnehmung scheint sehr intensio gewesen zu sein, denn Supanc mußte Knall und Fall Gut Harathof verlassen. Er ging, aber nicht allein, denn Frau v. Kleyle folgte ihm bald nach mit ihren zwei Töchtern.

Sie reisten in der Schweiz und in Deutschland herum und kamen endlich nach München. Er gab Frau v. Kleyle als seine Gemalin aus, die Kinder als seine Stiefkinder und gab die letzteren in das königliche Erziehungsinstitut der englischen Fräulein zu Blutenburg in der Nähe Münchens.

Ende März 1873 war das aus beiläufig 10,000 fl. bestehende Vermögen der Frau v. Kleyle vergeudet; er ließ die unglückliche Frau in der hilflosesten Lage, im größten Elende zurück und tauchte einen Monat später als Baron Imhof von Hohenegg auf. Zwei Monate darauf ist er in Pest der Bräutigam eines — wie die Antlitz sagt — jungen, reichen und schönen Mädchens. Durch seine gewandten Manieren, seine zugängliche Persönlichkeit und gesellschaftliche Bildung war er überall gerne gesehen und er mußte ein um so größeres Entgegenkommen überall zu erzielen, als er seine Bekanntschaft und Verwandtschaft mit mehreren angesehenen ungarischen Magnaten hervorhob und glaublich machte.

Im Herbst 1873 erscheint Freiherr Alexander v. Imhof in Norwegen. Er lernt dort einen reichen Norweger sammt Tochter kennen. Natürlich verliebt sich der Baron wieder in die junge Tochter, wird wieder Bräutigam, geht natürlich abermals durch, nachdem er seinem präsumtiven Schwiegervater 2500 Francs herausgeschwindelt.

Im Frühjahr 1874 scheint der vielfache Baron Heimweh bekommen zu haben; er ist wieder in Oesterreich und zwar in Bad Wartenberg, wo er in der Kurliste als Baron Feilisch, königl. bayer. Reserve-Oberstlieutenant, verzeichnet war. Hier war seiner seltenen Laufbahn das Ziel gesteckt.

Nachdem er noch dem Privaten Moriz Bolke und dem Hauptmann Adolf Wallenberg namhafte Beträge herausgeschwindelt, wurde er über Requisition des Kreisgerichtes Wiener-Neustadt, welches ihn schon längst anlässlich einer noch auf Gut Harathof begangenen Veruntreuung per 150 Gulden stechbrieflich verfolgte, in Salzburg verhaftet.

Neben diesen interessanten Kreuz- und Querzügen erscheint der eigentliche strafrechtliche Charakter der Anlage fast unbedeutend. Es wird dem Angeklagten zur Last gelegt, daß er einen Betrag von 150 fl. der Frau von Kleyle, welcher dem Advocaten Dr. v. Sommaruga in Wien zu übergeben war, vorenthalten und sogar veruntreut habe, weiters, daß er durch listige Vorwiegelingen dem Hermann Schmid, Moriz Bolke und Adolf Wallenberg gegen tausend Gulden herausgelockt, endlich, daß er sich der Uebertretung gegen die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen durch Falschmeldung schuldig gemacht habe.

Am 16. d. begann vor dem k. k. Bezirksgerichte die auf zwei Tage anberaumte Schlussverhandlung gegen den gefährlichen Schwindler, der mit seinem rechten Namen Franz Rusf heißt.

Der Angeklagte sieht dem Helden galanter Abenteuer, als den ihn die Anlage schildert, durchaus nicht gleich. Vieles an ihm deutet eher auf einen hungrigen Lehramtskandidaten. Auch die persönlichen Eigenschaften, die ihn sonst den Damen so gefährlich machten, sind während der Verhandlung nicht zu entdecken.

Der größte Theil des Verhöres dreht sich um das Verhältnis des Angeklagten zum Hause Kleyle. Franz Rusf erklärt trocken, daß Oberstlieutenant v. Kleyle von dem Verhältnisse, das er, der 23jährige Mensch mit der 10 Jahre älteren Dame unterhalten habe, wußte, und daß derselbe wiederholt meinte: „Thun Sie, was Sie wollen, aber bewahren Sie nur den Schein vor der Welt.“ Den Vorwurf der Anlage, daß er Frau v. Kleyle in Zürich in hilfloser Lage zurückgelassen, weist der Angeklagte zurück. Er habe sie ohne Abschied verlassen, das sei richtig; das geschah aber nur, um der edlen Dame den Schmerz der Trennung zu ersparen.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen gelangt das erste Factum zur Sprache. Frau v. Kleyle hatte, nachdem sie von ihrem Gatten gerichtlich geschieden war, für ihren Sohn Karl aus ihrem Privatvermögen eine jährliche Alimentations-Rate von 150 fl. zu bezahlen sich verpflichtet. An irgend einem Zeitpunkte der zweijährigen Flucht fiel ihr das ein und sie ersuchte den Geliebten, die 150 fl. an den Advocaten Dr. v. Sommaruga nach Wien zu senden. Ruß nahm die 150 fl., allein Dr. v. Sommaruga erhielt wohl einen Brief, dessen Couvert ansagte, daß er mit 150 fl. beschwert sei; der geöffnete Brief enthielt jedoch nichts, als das leere Schreiben. Der Staatsanwalt meint nun, daß Ruß die 150 fl. sich zugeignet und sohin einer Veruntreuung sich schuldig gemacht habe. Der Angeklagte behauptet jedoch, das Geld richtig abgesendet zu haben und macht die Postdirection für den Abgang derselben verantwortlich.

Der Zeuge Ritter v. Kleyle, Oberstlieutenant in der Armee (früher Director der wiener Omnibusgesellschaft) erzählt den Sachverhalt ziemlich conform mit der Anklage. Der Oberst schildert die Irrfahrten seiner Gattin, wie er sie aus dem Munde seiner seither zurückgegebenen Tochter gehört und erzählt, daß Frau v. Kleyle in Zürich im größten Elende zurückgelassen wurde, bis sie von ihrem Bruder, dem Obergespan von Allam, förmlich ausgelöst wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 18. Juni.

Morgenroth, Nebel, vormittags ziemlich heiter, sehr schwül, nachmittags bewölkt, schwacher SW. Wärme: morgens 6 Uhr + 17°0', nachmittags 2 Uhr + 26°4' C. (1874 + 23°8'; 1873 + 24°4' C.) Barometer 735.56 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18°4' gleich dem Normale; der gestrige Niederschlag 0.30 Millimeter. Regen.

Angekommene Fremde

am 18. Juni.

Hotel Stadt Wien. Mayer, Fabrikant; Leo Emil, Kfm.; Krzesadlo, Schwarz, Zwisch, Wassermann und Part, Reisende; Jassell und Gerstenbrandt Rosina, Wien. — Teuber, Beamte, Idria. — Gruber, Dresden. — Gerstenbrandt, Oberstlieutenant, und Sieß, Director, Graz. — Brauer, Weitzen. — Geiser, Obergeringieur, Mariazell. — Berger, Kfm., Nürnberg.

Hotel Elefant. Wanggo, Besitzer, Villach. — Link, Kfm., Wien. — Vabris, Alba. — Karbos, Polit und Klabinus, Siofol.

Hotel Europa. Wolf, Jakoblje. — Kraus, Wien.

Baierischer Hof. Wirt, Wien.

Nobren. Zvezdit mit Frau, und Würzburg, Agent, Wien. — Perevich, Arzegovina. — Leitner, Ratschach. — Juhonir, Sisset. — Petnil, Kallias.

Telegramme.

Wien, 17. Juni. Der Kaiser nahm gestern das Beglaubigungsschreiben des neuernannten französischen Botschafters Bogus entgegen.

Jugenheim, 17. Juni. Erzherzog Albrecht reist am 19. Juni zum Besuch des deutschen Kaisers nach Ems, von da nach Coblenz.

Strasbourg, 17. Juni. Der Landesausschuß von Elsaß-Lothringen wurde durch den Oberpräsidenten eröffnet und wählte Jean Schlumberger (Gebweiler) zum ersten Präsidenten.

Rom, 17. Juni. Die Kammer wurde heute vertagt.

Wiener Börse vom 17. Juni.

| Staatsfonds. | Geld | Ware | Pfandbriefe. | Geld | Ware |
|--------------------------------|--------|--------|--------------------------------|--------|--------|
| Spec. Rente, 5 fl. Pap. | 70 | 70.10 | Ang. 5 fl. Boh.-Credit. | 86.50 | 87.00 |
| do. do. 5 fl. in Silber. | 74.10 | 74.20 | do. in 33 B. | 87.25 | 87.50 |
| Loose von 1854 | 105.25 | 105.75 | Nation. 5 B. | 87.25 | 87.50 |
| Loose von 1860, ganze | 112 | 112.50 | Ang. Boh.-Creditantst. | 86.50 | 87.00 |
| Loose von 1860, Fünft. | 117 | 117.25 | | | |
| Prämienf. v. 1864 | 134.25 | 134.75 | | | |
| Grundent.-Obl. | | | Prioritäts-Obl. | | |
| Eisenbürg. | 79 | 79.50 | Franz-Joseph-Bahn | 96 | 97 |
| Ungarn | 81.40 | 81.90 | Öst.-Nordwestbahn | 93.50 | 94 |
| | | | Eisenbürg | 74 | 75 |
| | | | Staatsbahn | 140 | 141 |
| | | | Südb.-Ost. u. 500 fr. | 103.50 | 104 |
| | | | do. do. | 222 | 223 |
| | | | | | |
| Actien. | | | Lose. | | |
| Anglo-Bank | 121.50 | 121.75 | Credit-Lose | 167.25 | 167.50 |
| Creditanstalt | 222 | 222.50 | Muhlfeld-Lose | 117.50 | 118 |
| Devoltenbank | — | — | | | |
| Escompte-Anstalt | 745 | 755 | | | |
| Franco-Bank | 39.50 | 39.75 | Wechs. (3 Mon.) | | |
| Handelsbank | 55.50 | 56 | Anges. 100 fl. Südb. B. | 92.25 | 92.50 |
| Nationalbank | 988 | 989 | Franz. 100 Mark | 53.90 | 54 |
| Oest. Bankgesell. | 171 | 172 | Hamburg | 54 | 55 |
| Union-Bank | 100.20 | 100.40 | London 10 Pfd. Sterl. | 111.30 | 111.50 |
| Verkehrsbank | 89.50 | 91 | Paris 100 Francs | 44.65 | 45 |
| Wissb.-Bahn | — | — | | | |
| Karl-Ludwig-Bahn | 233.75 | 234 | Münzen. | | |
| Kais. Elisabeth-Bahn | 179.50 | 180 | Kais. Münz-Ducaten | 5.25 | 5.25 |
| Kais. Franz-Josephs | 153 | 155 | 20-Francs-Stück | 5.67 | 5.67 |
| Staatsbahn | 281.50 | 282.50 | Preuß. Kassenscheine | 1.63 | 1.63 |
| Südbahn | 105.25 | 105.50 | Silber | 101.25 | 101.50 |

Telegraphischer Coursbericht

am 18. Juni.
Papier-Rente 70:05 — Silber-Rente 74:15 — Staats-Anleihen 112 — Bankactien 959 — Credit 213 — London 111:45 — Silber 101:60. — R. L. Ducaten 5 25 1/2 — 20-Francs Stille 8:88. — 100 Mark 54:45

Er. Wohlgeboren dem Herrn I. I. Hauptmann **Watterich** hier.

Indem ich das ohne mein Wissen und Wissen im gestrigen „Tagblatt“ erschienene, an Ihre werthe Adresse gerichtete Eingefandte seinem ganzen Inhalte nach missbillige, bitte ich Euer Wohlgeboren, diese meine öffentliche Entschuldigung gütigst annehmen und mich nicht für durch andere begangene Unvorsichtigkeiten verantwortlich machen zu wollen.

Laibach, 18. Juni 1875.

Hochachtend

Franz Ehrfeld,
Cafino-Restaurant.

Gefertigter empfiehlt dem p. t. Publicum sein, im Hause Nr. 144 Stadt (vor der St. Jakobsbrücke) eröffnetes

Annoncenbureau
zur gefälligen Benützung.
L. Ballenta.

Britannia-Silber

ist das einzige Metall,

das immer weiß wie Silber bleibt

und ist selbes in England fast in jeder feineren Haushaltung zu finden, da es so gut wie Silber und der Preis beinahe der zwanzigste Theil von dem des echten Silbers ist. Das echt englische Britannia-Silber ist zu folgenden Preisen zu beziehen nur von der

engl. Metallwaren-Niederlage des **M. Bressler,**
Wien, Stadt, Schottengasse Nr. 9:

Kaffeelöffel, 1 Stück fr. 10, 15, 20, 25, 30, 4, 45, — 6 Stück davon fr. 60, 80, fl. 1, 1.20, 1.50, 2, 2.50, 3.
Eiselloffel, 1 Stück fr. 30, 35, 40, 45, 50, 60. — 6 St. davon fr. 2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5.
Messer und Gabeln, 1 Paar nur fr. 80 (Silberarif). — 6 St. davon nur 4 fl.
Theescher, 1 St. fr. 30, 40, 50, 60, 80, fl. 1 mit oder ohne Griff.
Ehzengrasteln, 6 St. nur fl. 2.50.
Eierbecher, 6 St. fl. 2.
Serviettenhalter, 6 St. fl. 2.50.
1 Pfefferkreuzer fr. 60, 80, fl. 1, 1.20.
1 Zuckerkreuzer fr. 80, 90, fl. 1.
1 Handleuchter fr. 60, 80, fl. 1, 1.50.
Leuchter, feine, groß, 1 Paar fl. 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 6.
Desertbesteck, 6 St. fl. 3.50.
Kinderlöffel, 6 St. fl. 1.50, 2, 2.50.
Milchschöpfer, 1 St. fr. 60, 80, fl. 1, 1.20, 1.50.
Suppenschöpfer, 1 St. fl. 1.20, 1.50, 1.80, 2, 2.50, 3.
Kreuzflige, echt verguldet und mit Silber belegt, 1 St. fl. 12, 15, 18 und 20 mit Pflanzent.
Tasse 1 St. 8" fr. 90, 10" fl. 1.20, 12" fl. 1.50, 14" fl. 2, 16" fl. 2.50, 18" fl. 3, 20" fl. 3.50 (rund, oval oder viereckig).
Theeservice für 2 Personen fl. 15, für 4 Personen fl. 18, für 6 Personen fl. 21, für 8 Personen fl. 26.

Alle erdenklichen Artikel haunend billig! Anträge aus der Provinz beliebe man zu richten an:

M. Bressler,
englische Metallwaren-Niederlage,
Wien, Stadt, Schottengasse Nr. 9.

Provinzstränge werden umgehend per Post mit Nachnahme ausgesetzt. (405) 25 2
Es wird, wenn es jemand wünscht, auch Stückweise versandt, damit man sich von der Vorzüglichkeit auch selber überzeugen kann. Bei Abnahme im Betrage von 100 fl. 10 Perz. Rabatt.

Von der neuen dritten Auflage des

Meyer'schen Conversations-Lexicons

ist soeben der vierte Band vollendet erschienen, ein Beweis eines regelmäßigen Fortganges des Werkes. Wir laden daher wiederholt zur Subscription auf dieses allgemein anerkannt beste Conversations-Lexicon ein.

Daselbe erscheint in

30 brochirten Halbbänden à 1 Thlr. 10 Gr. oder fl. 2.40,
in 15 Leinwandbänden à 3 " 5 " " 5.70,
" 15 Halbfranzbänden à 3 " 10 " " 6.—
oder in 240 wöchentlichen Lieferungen à 30 fr.

Prospecte, Mitarbeiterverzeichnisse, Probehefte,

sowie die bereits erschienenen ersten Bände stehen zur geneigten Einsichtnahme gerne zu Diensten. (288) 8

J. v. Kleinmayr & F. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Centralversendungs-Depot bei Alb. Müller, Chemiker in Brünn.



Dr. John Yate's

Floriline,

vegetabilische Mundessenz, ist das beste Zahnconservierungsmittel, es nimmt den überreichenden Nibem weg und giebt demselben eine liebliche Frische, stellt das blutende und angeschwollene Zahnfleisch wieder her, hindert das Carie der Zähne und besorgt selbe, und hält die Inflammationen in dem Gaumen und Rachen auf, à Flacon 60 fr.

Dr. John Yate's

Serail Zahnpulver

reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zahnglanz immer zunimmt, à Schachtel 40 fr.

Dr. John Yate's

Prompto-Alivio

(Zahntropfen), garantiertes Mittel zum schnellen und sicheren Stillen von jedem Zahnschmerz, 1 Ctui sammt präparirter Baumwolle 40 fr.

Türkische Mundpastillen,

Kaupastillen zur Beseitigung des üblen Geruches, aus dem Munde nach dem Tabakrauchen, nach dem Genuße geistiger Getränke etc., unentbehrlich bei jedem Besuche besserer und feinerer Gesellschaften, der Theater, Balls, der Salons etc. etc. à Schachtel 40 fr.

Dr. Borhavers

Universal-Kräuter-Magen-Präservativ.

Dieses aromatische und kräftige Depillar ist ein bewährtes Mittel bei Schwacher Verdauung und daraus hervorgehender Appetitlosigkeit, Blähungsbeschwerden, Congestionen, nervösem Kopfweh, Sodbrennen, Magenkatarrh, Hämorrhoiden, Bleichsucht, Wurmläden, sowie überhaupt in den vielfachen Gesundheitsstörungen, die in der Beeinträchtigung des Verdauungsgeschäftes ihren Grund haben, à Flacon 60 fr.

Müllers

Kräuter-Brust-Pastillen,

vortreffliches Linderungsmittel gegen Husten, Brustschmerzen, Athmungsbeschwerden, Keuchhusten, Grippe, Heiserkeit und alle Reizzustände der Brust, à Schachtel 60 fr.

Philokome

(Kräuter-Pomade), in seinen Hauptbestandtheilen aus exotischen Oelen zusammengesezt, erhält Haupt- und Partibar in ursprünglicher Schönheit und Stärke, verhindert Schuppenbildung und erzeugt das Haar auf neue, wo es verloren geht in kurzer Zeit jegliche Haarkrankheit, welchen gelehrten Namen man immer geben möge, ohne daß ärztliche Behandlung der Haare und derartiger Mittel ein nothwendig wären. Die Wirkungen dieses Präparates sind oft wunderbar. I elegantes Glas-Pöt 1 fl. (351) 12-3

Orientalische Schönheitsmilch.

Diese verdanken ihren Schönen, reinen, weichen, jugendlichen Teint einzig und allein der „Orientalischen Schönheitsmilch.“ Alle im Gesichte oder Teint auftretenden Entstellungen als: Sommersprossen, Leberflecken, Finnen, Flechten-Kupferrothe, Wimmerln, Furchen, Blätternarben etc. verschwinden binnen einigen Tagen und das zarte jugendliche Incarnat tritt wieder an ihrer Stelle vor. Der Erfolg ist so sicher, daß bei vollkommener Schädlichkeit garantiert wird, à Flacon fl. 1.50.

Obige Specialitäten sind edel zu beziehen in Laibach bei Peter Lassnik.